

Leseprobe:

Heribert Hallermann (Hg.)

MENSCHENDIENER – GOTTESDIENER

Anstöße –
Ermutigungen –
Reflexionen

echter

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort	7
<i>Bernhard Heininger</i> „Handlanger Christi und Manager der Gottesmysterien“ (1 Kor 4,1).	
Zum Selbstverständnis des Apostels Paulus nach seinen Briefen	11
<i>Franz Dünzl</i> Respekt vor der Tradition – Sensibilität für die Gegenwart. Geschichtlichkeit als Wesenszug des Christentums	31
<i>Jürgen Bründl</i> Zurüstung für einen Dienst in der Welt. Systematisch-theologische Überlegungen zu Priesterbild und Priester- ausbildung nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil	53
<i>Wolfgang Klausnitzer</i> Zeuge der „Herrschaft“ Gottes? Der Priesterdienst im Licht der „Basilea“-Botschaft Jesu	81
<i>Otmar Meuffels</i> Verantwortung der Verkündigung. Die Berufung des Priesters zur Vergegenwärtigung des Wortes Gottes für die Welt	109
<i>Erich Garhammer</i> Kumpel, Sonderling oder mit Gott per Du? Anmerkungen zum Priesterbild in der Literatur	123
<i>Heribert Hallermann</i> Leitender Pfarrer oder leidender Pfarrer? Überlegungen zum Dienst des Pfarrers in einer Pfarrgemeinschaft	141

Jürgen Lohmayer

Den unbekanntem Christus entdecken.

Eine missionarische Herausforderung für Priester und Laien 173

Thomas Meckel

Die Herde am Laufen halten.

Lebendige Hirtensorge mit dem Kirchenrecht 181

Martin Stuflesser

Diener des Mysteriums.

Liturgiewissenschaftliche Anmerkungen zum Dienst des Priesters
in der Feier der Eucharistie 213

MENSCHENDIENER - GOTTESDIENER

VORWORT

Heribert Hallermann

„Menschendiener – Gottesdiener“: Unter diesem Titel legt die Katholisch-Theologische Fakultät der Julius-Maximilians-Universität Würzburg in der fakultätseigenen Reihe „Würzburger Theologie“ einen Beitrag zum laufenden Priesterjahr vor, das am 19. Juni 2009 von Papst Benedikt XVI. anlässlich des 150. Todestages des Pfarrers von Ars, Jean Maria Vianney (* 08.05.1786 – † Ars-sur-Formans, 04.08.1859) feierlich eröffnet wurde. Papst Benedikt XVI. selbst weist in seinem Schreiben zum Beginn des Priesterjahres vom 16. Juni 2009¹ auf die im Titel dieses Buches angesprochene Bipolarität hin, wenn er den Priester als Geschenk „nicht nur für die Kirche, sondern auch für die Menschheit überhaupt“ bezeichnet.

Der Rückbezug auf den heiligen Pfarrer von Ars, der seit 1929 von der katholischen Kirche als der Patron der Pfarrer verehrt wird,² ist zwar äußerer Anlass, nicht aber Inhalt des vom Papst ausgerufenen

¹ Vgl. http://www.vatican.va/holy_father/benedict_xvi/letters/2009/documents/hf_ben-xvi_let_20090616_anno-sacerdotale_ge.html [Zugriff: 29.03.2010].

² Vgl. P. Pius XI., Litterae Apostolicae vom 20.04.1929, in: AAS 21 (1929) 312: „... motu proprio atque ex certa scientia ac matura deliberatione Nostris, deque apostolicae Nostrae postestatis plenitudine, praesentium Litterarum tenore Sanctum Ioannem Baptistam Vianney Confessorem, qui insignis et apostolicus vir ac parochus oppiduli Ars nuncupati fuit, caelestem Patronum omnium parochorum seu animarum curatorum totius Urbis et Orbis constituimus ac declaramus.“ Vgl. auch Helmut Moll, Art. „Vianney, Jean-Baptiste-Marie“, in: LThK³ 10 (2001) 758 f.

nen Priesterjahres. Insofern kann es in diesem Jahr nicht darum gehen, die spezifische Situation einer kleinen französischen Pfarrei aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und die darauf gegebene singuläre pastorale Antwort des Jean Maria Vianney zum normativen Maßstab für heute und morgen zu erheben; der Papst selbst schreibt in diesem Zusammenhang auch von einer „fromme[n] Übertreibung des ehrfurchtsvollen Hagiographen.“³ Ebenso wenig kann der Sinn des Priesterjahres darin bestehen, das – aufgrund der eigenen Ausbildung⁴ theologisch etwas schlichte – Priesterbild des Pfarrers von Ars gegen heutige Priesterbilder ins Feld führen und in dieser Art von Rückgriff die Lösung heutiger und künftiger Probleme suchen zu wollen.

Angeregt durch entsprechende Überlegungen im X. Priesterrat der Diözese Würzburg, dem der Herausgeber als Mitglied angehört, haben sich Kollegen und wissenschaftliche Mitarbeiter der Katholisch-Theologischen Fakultät Würzburg darauf eingelassen, eigene Überlegungen zum Dienst des Priesters zu dieser Veröffentlichung in der Reihe „Würzburger Theologie“ beizusteuern.

Die theologischen Fakultäten sind nach wie vor die von Staat und Kirche gewünschten wissenschaftlichen Ausbildungsstätten künftiger Priester,⁵ obwohl längst der überwiegende Teil der Studierenden aus den verschiedenen Lehramtsstudiengängen kommt und von daher die wissenschaftliche Bildung künftiger Priester keinesfalls als exklusive Aufgabe der theologischen Fakultäten angesehen werden kann. Die Studien- und Prüfungsordnung des theologischen Vollstudiengangs richtet sich sowohl im Diplomstudiengang als auch im neuen modularisierten Studiengang mit dem Abschluss „Magister Theologiae“ nach den Vorgaben der Deutschen Bischofskonferenz in der „Rahmenordnung für die Priesterbildung“. Fragen nach dem theologischen Verständnis des Priesters und dem des priesterlichen

³ Vgl. Anm. 1.

⁴ Vgl. http://www.heiligenlexikon.de/BiographienJ/Johannes-Maria_Vianney.htm [Zugriff: 29.03.2010]: „Jean-Marie war nicht sonderlich intelligent und hatte entsprechend Schwierigkeiten, Priester zu werden. ... 1812 trat er ins Priesterseminar ein, von wo er ohne erfolgreichen Abschluss 1815 entlassen wurde, da er zu wenig Latein verstand und seine Studienleistungen unzureichend waren. Nach einer speziellen Prüfung durch den Generalvikar wurde er dann doch noch zur Priesterweihe zugelassen, weil er immerhin fromm sei, den Rosenkranz beten könne und die Gottesmutter verehere; die Weihe erfolgte 1815 in Grenoble.“

⁵ Vgl. etwa auch die jüngste Stellungnahme des Wissenschaftsrates vom 29.01.2010 „Empfehlungen zur Weiterentwicklung von Theologien und religionsbezogenen Wissenschaften an deutschen Hochschulen“: <http://www.wissenschaftsrat.de/texte/9678-10.pdf> [Zugriff: 29.03.2010].

Dienstes sowie nach den Voraussetzungen und Rahmenbedingungen heutiger priesterlicher Tätigkeit sind insofern den einzelnen theologischen Fächern inhärent, auch wenn „das Priesterbild“ – sofern ein solches als statisches Modell oder als normative Vorgabe überhaupt existiert – nicht als in sich abgeschlossenes „Modul“ behandelt wird.

Wo aber das zentrale Anliegen des Bologna-Prozesses, nämlich die Orientierung der Studien an den Bedürfnissen der Studierenden sowie an den Bedürfnissen ihres künftigen Berufes ernst genommen wird, dort kommen die Fragen danach, wie und unter welchen Voraussetzungen jemand heute und morgen Priester sein kann, sowohl im Rahmen der Lehrveranstaltungen als auch in persönlichen Kontakten zwischen Lehrenden und Studierenden immer wieder zur Sprache. Die einzelnen Beiträge dieses Buches sind in einem solchen Kontext entstanden: Sie sind nicht die Frucht einer gemeinsamen und systematischen Befassung innerhalb der Fakultät, sondern sie versuchen, aus der Perspektive einzelner Fächer Anstöße zu geben und dabei etwa der Frage nachzugehen, welche Horizonte das einzelne Fach im Gesamtkontext der wissenschaftlichen theologischen Bildung künftiger Priester eröffnen kann.

Die Reihung der Beiträge in diesem Sammelband folgt der üblichen Einteilung der Katholisch-Theologischen Fakultät in ein Biblisches, ein Historisches, ein Systematisches und ein Praktisches Institut; innerhalb der Institute werden die Beiträge nach den Namen der Verfasser alphabetisch geordnet. Diese Art der Systematisierung will aber nicht übliche Fächer- und Institutsgrenzen verfestigen, sondern vielmehr durch den Verzicht auf unter Umständen als mehr oder weniger künstlich oder konstruiert empfundene Verbindungen zwischen einzelnen Beiträgen dazu einladen, den hier aufgeworfenen Fragen fächerübergreifend nachzugehen.

Als Herausgeber danke ich allen, denen es trotz vieler anderweitiger Verpflichtungen in Forschung und Lehre möglich war, in relativ kurzer Zeit einen Beitrag zu diesem Sammelband zu leisten. Die Redaktion hat sich – soweit dies möglich und vertretbar war – um eine einheitliche Schreib- und Zitationsweise in den verschiedenen Beiträgen bemüht. Dieses Bemühen muss aber dort an Grenzen stoßen, wo der individuell geprägte Schreibstil der einzelnen Autoren tangiert wird. Herr Dipl. theol. Simon A. Schrott hat das Bemühen der Redaktion unterstützt, indem er mit Geduld und großer Sorgfalt alle Beiträge Korrektur gelesen hat; ihm sei dafür herzlich gedankt.

Mein besonderer Dank gilt der Diözese Würzburg, die durch einen entsprechenden Druckkostenbeitrag zum Erscheinen dieses Bu-

ches maßgeblich beigetragen hat. Der Echter-Verlag hat das Buch in sein Verlagsprogramm aufgenommen, wo es die von den Professoren der Würzburger Theologischen Fakultät herausgegebene Reihe „Würzburger Theologie“ um einen weiteren Band ergänzt. Der Priesterrat der Diözese Würzburg hat mit seiner Anregung die Dialogbereitschaft der theologischen Fakultät herausgefordert; die Fakultät ihrerseits hofft, dass mit dieser Veröffentlichung ein konstruktiver und anregender Dialog zwischen der theologischen Wissenschaft und der pastoralen Praxis fortgeführt und intensiviert werden kann.

In den Tagen, in denen Papst Benedikt XVI. in Rom das von ihm auserufene Priesterjahr beendet, kommt dieses Publikationsprojekt der Katholisch-Theologischen Fakultät Würzburg zum Abschluss. In seinem Schreiben vom 16. Juni 2009 hatte der Papst die Hoffnung geäußert, dass das Beispiel des hl. Jean Maria Vianney „die Priester zu jenem Zeugnis der Einheit mit dem Bischof, untereinander und mit den Laien bewegen [möge], das heute wie immer so notwendig ist.“⁶ Der Herausgeber und die Autoren der einzelnen Beiträge hoffen, dass sie mit dieser Publikation wenigstens einen kleinen Beitrag zur Erfüllung der vom Papst geäußerten Hoffnung leisten können und dass mit diesem Buch anregende und fruchtbare Diskussionen angestoßen werden, die über das offizielle Ende des Priesterjahres hinausreichen.

Würzburg im Juni 2010
Heribert Hallermann

⁶ Vgl. Anm. 1.

„HANDLANGER CHRISTI UND MANAGER DER GOTTESMYSTERIEN“ (1 KOR 4,1).

ZUM SELBSTVERSTÄNDNIS DES APOSTELS PAULUS NACH SEINEN BRIEFEN

Bernhard Heininger

Gegen Ende seines Schreibens an die römischen Christen wird der Apostel Paulus noch einmal persönlich: Er habe ihnen „einen teilweise sehr deutlichen Brief geschrieben“, kraft der Gnade, die ihm von Gott gegeben sei, damit er „als Liturge Christi Jesu für die Heiden wirke und das Evangelium Gottes wie ein Priester verwalte; denn die Heiden sollen eine Opfergabe werden, die Gott gefällt, geheiligt im Heiligen Geist“ (Röm 15,15f.). Die kultische Terminologie, die Paulus in den beiden Versen zur Charakterisierung der ihm anvertrauten Heidenmission gebraucht,¹ ist zwar durch Röm 1,9 und 12,1f. ein Stück weit vorbereitet, überrascht in der Röm 15,16 vorliegenden Konzentration aber schon und hat vielleicht mit dem auch den Römerbrief über weite Strecken dominierenden Verhältnis von Juden- und Heidenchristen zu tun. Am Ende einer ausgedehnten, stets komplexen und im Israelteil (Röm 9-11) bisweilen sogar aporetisch anmutenden Argumentation zur Rechtfertigung seiner gesetzesfreien Heidenmission wechselt der Apostel noch einmal das

¹ Im Griechischen ist das noch viel deutlicher: *leitourgós*, *hierourgéō*, *prosphorá*, *euprósdectos*, *hagiázēin*. Einzelnachweise zur Verwendung der Vokabeln in kultischen Zusammenhängen z. B. bei Klaus Haacker, Der Brief des Paulus an die Römer (ThHK 6). Leipzig 1999, 304f.

Sprachspiel: Er bringe die Heiden, denen nur der Zugang zum Vorhof der Heiden gestattet, der Zugang zum heiligen Bezirk des Tempels unter Androhung der Todesstrafe aber verboten war, wie ein jüdischer Priester in das „Heilige“ hinein und Gott als Opfergabe dar.² De facto hat Paulus natürlich seine Verkündigung des Evangeliums unter den Heiden im Sinn.

Normalerweise redet Paulus von seiner Berufung zum Völkermissionar aber anders. Wenn er darauf, wie es in den Präskripten seiner Briefe regelmäßig der Fall ist (nur der 1 Thess macht eine Ausnahme), zu sprechen kommt, bezeichnet er sich entweder als „(berufener) Apostel Christi Jesu durch den Willen Gottes“ (1 Kor 1,1; 2 Kor 1,1) oder, zusammen mit Timotheus, als „Sklave Christi Jesu“ (Phil 1,1) oder, wie in Röm 1,1, als beides: „Sklave Christi Jesu, berufener Apostel, ausgesondert zum Evangelium Gottes“. Die kultische Perspektive bleibt dabei außen vor, es sei denn, man assoziierte den *doūlos* mit irgendwelchen Tempelsklaven, was aber von Paulus sicher nicht intendiert ist. Der Ton liegt in Röm 1,1 und den übrigen brieflichen Präskripten mit entsprechender Selbstvorstellung (vgl. noch Gal 1,1) auf der nach Analogie einer Prophetenberufung (Jesaja, Jeremia, s.u.) ergangenen Beauftragung zum Apostel der Heiden.

1. BERUFENER APOSTEL

1.1. DER FRÜHCHRISTLICHE APOSTELBEGRIFF: KEINE KLARE SACHE

Die Frage, was einen Apostel zum Apostel macht, wurde in den verschiedenen Gemeinden und im Verlauf der christlichen Traditionsbildung bis in das 2. Jh. n. Chr. hinein allerdings sehr unterschiedlich beantwortet. Am bekanntesten ist wohl das Bild von den zwölf Aposteln, also zwölf (aus dem weiteren Jüngerkreis) ausge-

² Treffend James D. G. Dunn, Romans 9-16 (WBC 38B). Dallas, Texas 1988, 867: „By applying it (= cultic language) to his own noncultic ministry of preaching the gospel ... Paul confirms that for him the cultically defined barrier between peoples, between Jew and Gentile, had been broken through and left behind.“

wählten Schülern Jesu, „damit sie mit ihm seien und er sie aussende, um zu predigen und um die Macht zu haben, Dämonen auszutreiben“ (Mk 3,14f.; vgl. Mt 10,1; Lk 6,12). Die durch die Zwölfzahl suggerierte Nähe zu den zwölf Söhnen Jakobs bzw. zwölf Stämmen Israels und die in ihren Dämonenaustreibungen durchschimmernde Reich Gottes-Vorstellung Jesu (vgl. Mt 12,28 par Lk 11,20), ist gewollt: Die Zwölf sind sozusagen das Realsymbol der mit dem Auftreten Jesu hereinbrechenden Gottesherrschaft, an ihnen kann man handgreiflich erfahren, dass eine neue Zeitrechnung beginnt. Symbolisch stellt Jesus mit der Auswahl der Zwölf und ihrer ständigen Präsenz um ihn herum Israel wieder in seiner alten Größe her; dass auch ihnen die Vollmacht zu Dämonenaustreibungen gegeben ist, zeigt die Nähe der erhofften endgültigen Rettung von allem Unge-mach an.³ Für Lukas (und die katholische Kirche, die ihm darin gefolgt ist) ist das der maßgebliche Apostelbegriff. Bei der Nachwahl des Matthias, der Judas Iskariot im Zwölferkreis ersetzt, gilt als Kriterium: Apostel kann nur sein, wer von Beginn der Wirksamkeit Jesu an (Taufe durch Johannes) bis zu seinem Ende, und das meint hier die Himmelfahrt (Lk 24,50-53; Apg 1,9-11), dabei gewesen ist (vgl. Apg 1,21f.). Nach diesem Kriterium ist Paulus *kein* Apostel, und Lukas nennt ihn – mit einer Ausnahme (Apg 14,14) – auch nicht so, obwohl doch die von ihm geschriebene „Apostelgeschichte“ Petrus und Paulus gewidmet ist. Lukas verweigert seinem eigentlichen Helden der Apostelgeschichte den Aposteltitel, weil er ihn streng an die Zeit Jesu bindet. Das hat einen Hauch von gestern, begrenzt aber zugleich im wahrsten Sinne des Wortes die apostolische Sukzession.

Die im Zuge der frühchristlichen Mission entstandenen Gemeinden dachten diesbezüglich von Anfang an anders. Sie nahmen den Apostelbegriff beim Wort: *apóstolos* ist jemand, der ausgesandt worden ist (*apostéllein*), und zwar von der Gemeinde. Man kann dieses funktionale Apostelkonzept noch sehr schön bei Lukas selbst in der Apostelgeschichte erkennen, wenn Barnabas und Paulus von der antiochenischen Gemeinde nach Jerusalem gesandt (Apg 11,30) oder zur ersten Missionsreise ausgesandt werden (Apg 13,1-3). D. h. der Apostel ist entweder als Abgesandter von Gemeinde zu Gemeinde unterwegs oder er wirkt als Missionar im Auftrag einer Ge-

³ Zum Zwölferkreis und seiner Symbolik – man muss sich zwölf verheiratete Männer vorstellen – vgl. Martin Ebner, Jesus von Nazaret. Was wir von ihm wissen können. Stuttgart 2007, 121f.

meinde.⁴ Mag Paulus selbst von der antiochenischen Gemeinde auch gesandt und als Missionar zusammen mit Barnabas beauftragt worden sein, so geht sein Verständnis des Apostelamts in diesem funktionalen Apostelbegriff aber nicht auf. Dagegen spricht schlicht der Umstand, dass Paulus sich als „berufener Apostel“ vorstellt, d. h. seinen Auftrag zur Evangeliumsverkündigung unter den Heiden direkt auf den Willen Gottes zurückführt (1 Kor 1,1; Röm 1,1; vgl. auch Gal 1,1). Damit kann, wie noch zu sehen sein wird, nur seine Lebenswende bei Damaskus gemeint sein, die aus dem wütenden Christusverfolger einen nicht minder glühenden Verkündiger des „Wegs“ machte, wie Lukas die Christen in der Apostelgeschichte mehrfach nennt (Apg 9,2; 19,9.23; 22,4; 24,14.22). Nach 1 Kor 15,8 interpretiert Paulus seine Lebenswende als (letztes) Osterzeugnis (der Christenheit), das zugleich einen Verkündigungsauftrag beinhaltet und ihn „mit allen Aposteln“ zusammenschweißt, die ihre Sendung auf eine österliche Erscheinung Christi zurückführen (vgl. 1 Kor 15,7). Damit sind nicht die Zwölf gemeint (vgl. 1 Kor 15,5!), sondern frühchristliche Missionare judenchristlicher Provenienz wie z. B. Andronikus und Junia. Paulus bezeichnet sie Röm 16,7 als „angesehene Apostel“, die sich schon vor ihm zu Christus bekannt hätten. Vielleicht gehörte auch Barnabas zu diesem erlesenen Kreis.⁵

1.2. BERUFUNG

Diese Berufung zum Apostel der Völker durch eine Christophanie vor Damaskus war in der frühen Kirche von Anfang an umstritten. Noch Lukas, der eine Generation später als Paulus schreibt und im weiteren Sinne der Paulusschule zuzuordnen ist, verweigert seinem Schulhaupt, von der erwähnten Ausnahme Apg 14,14 abgesehen, den Aposteltitel. Für ihn sind die österlichen Erscheinungen auf vierzig Tage (nach der Auferweckung Jesu) terminiert; was danach kommt, darf zwar als Christuserscheinung (Apg 9,1-19; 22,3-16; 26,9-18) oder Christusvision (Apg 18,10f.; 22,17-21; 23,11) bezeichnet werden, hat aber für den Actaverfasser keinen österlichen Rang mehr. Und noch etwas anderes kommt hinzu: Lukas erweckt in der Apostelgeschichte viel stärker als Paulus in seinen Briefen

⁴ Vgl. 2 Kor 8,23: Die Brüder, die Titus auf der Kollektenreise begleiten, sind „Apostel der Gemeinden“; Phil 2,25: Epaphroditus als „Apostel und Liturge in meiner Not“. Interessant diesbezüglich auch 2 Kor 11,13: Paulus tituliert seine Gegner als „Lügenapostel“, die sich als „Apostel Christi“ getarnt hätten.

⁵ Vgl. Hans-Josef Klauck, 1. Korintherbrief (NEB.NT 7). Würzburg³1992, 110.